

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 42

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jeweils an den Frühstückstisch. Natürlich ist das Wasser nur zur Hälfte durch den Filter geflossen, der Apparat muss noch einmal eingeschaltet werden, und wir warten fünf weitere Minuten auf den geliebten Kaffee! – Aber meine Methode wirkt, die Maschine wird geflickt.

Ich habe also gemerkt: Viele Worte nützen nichts, stille, dafür spür- und sehbare Diplomatie ist das Rezept!
Ursula

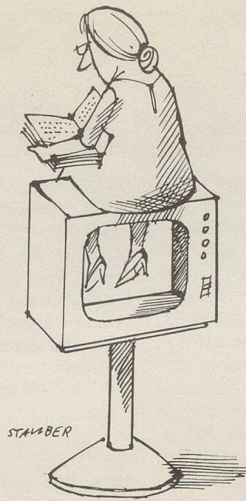
Schwarze Schafe

Es gibt kaum eine Familie, die in der näheren oder weiteren Verwandtschaft nicht ein schwarzes Schaf oder eines, das man dafür hält, aufzuweisen hat. Die Geizkragen, Verschwender, Querulanten, die Lästermäuler und die Misanthropen sind nämlich ziemlich gleichmässig und gerecht über das Menschengeschlecht verteilt. Es kommt nur darauf an, wann und in welchem Verwandtschaftsgrad der Aussenseiter gelebt hat, ob wir uns seiner rühmen oder ihn lieber verschweigen.

War unser Urgrossvater ein berühmter Don Juan, der die Mädchenherzen gleich reihenweise gebrochen hat, werden wir die amourösen Geschichten mit Behagen oder sogar mit Stolz zum besten geben. Ein Hauch, zart genug, um unser Bild nicht zu trüben, aber immerhin stark genug, um uns ein wenig über das Alltägliche zu erheben, darf von dem ungestümen Ahnen ruhig auf uns gekommen sein. Ist jedoch der eigene Vater oder Bruder ein stadtbekannter Schwerenöter, geniessen wir die herumgebotenen Geschichten weit weniger, ja, wir versuchen, die Eskapaden zu veruschen.

Auch ein Gesetzbrecher in der Familie kann, wenn der zeitliche Abstand zu ihm gross genug ist, ehren- und rühmend sein, vor allem, wenn sich dem Ahnherrn mit einiger Wahrscheinlichkeit Rebellion gegen die Obrigkeit zuschreiben lässt. Das Urteil, das ihn des Landes verwies oder ihn in den Schulturm warf, hängt schwer entzifferbar, aber stilvoll gerahmt zwischen anderen Familienkostbarkeiten über dem Buffet. – Während uns ein heutiger, «familieneigener» Rebell und Revoluzzer nur Sorgen und Tränen und schlaflose Nächte bringt.

Und die Moral von der Geschichte? Alle, die sich unverstanden fühlen, die anecken, die nicht mitspielen, die aussteigen und querliegen, mögen sich ein wenig trösten beim Gedanken, dass man noch von ihnen und ihren Taten sprechen wird, wenn die Guten und Braven, die Satten und Lauen, die Unauffälligen



und Langweiligen längst vergangen und vergessen sind.

Ein schwacher Trost. – Ich weiss!
Ingeborg Rotach

Normiertes Gemüse

In letzter Zeit wird den Konsumentinnen einiges angedichtet:

Schon im letzten Winter wurde beispielsweise der Lauch normiert. Ich verstehe nicht, warum die Stengel in einer blauen Schachtel liegen müssen – genau gleich dick, genau gleich lang, gleich grün und gleich weiss, und erst noch Papier über oder um das Ganze! In einem Paket ist so wenig Gemüse, dass es nicht einmal für das Mittagessen einer kleineren Familie reicht – vom hohen oder erhöhten Preis ganz abgesehen! Ich erkundigte mich, warum es keinen pfund- oder kiloweise offenen Lauch mehr gebe, grün und weiss, wie er eben wächst: Der Lauch werde normiert besser verkauft, das sei ein Hausfrauenwunsch!

Neuerdings ist es mit den Kartoffeln dasselbe. Sie dürfen alle nur noch gleich gross respektive gleich klein sein. Wiederum wünscht das der Konsument. Die Stauden werden gespritzt – und sicher nicht mit Lavendelwasser –, damit sie frühzeitig verdorren, damit also die Kartoffeln ja nicht grösser werden als geplant, sonst können sie nicht mehr verkauft werden ...

Welche Familie braucht das ganze Jahr über «uniforme» Kartoffeln, «uniformen» Lauch, «uniforme» Tomaten? Wir essen doch nicht jeden Tag in einem Erstklasshotel, wo die drei schnusigen Kartoffelchen dekorativ auf dem Teller liegen, neben drei noch schnusigeren Fischröllchen! Auch verzehrt eine Familie nicht jeden zweiten Tag Raclette, wozu sie nur kleine Kartoffeln haben möchte. Gibt es denn in den Schweizer Familien nicht mehr selbstgemachte Rösti, keinen

Kartoffelstock und kein Gratin-Gericht?

Die «Schönheit» unserer Ernährung, das heisst von Gemüse und Früchten, geht sicher zu Lasten des Haushaltsgeldes, und immer sind die Konsumenten daran schuld. – Doch das stimmt einfach nicht!

Was soll man bloss machen, wenn man protestieren will? – Nicht mehr kaufen, nicht mehr essen, selbst anpflanzen? Wo? Auf der Autobahn?
Sophie

Echo aus dem Leserkreis

Toleranz, bitte!
(Nebelspalter Nr. 36)

Sehr geehrte Ruth Rabian
Sie kritisieren Ilse Franks Artikel (aus Nr. 32) als «Allerseelen-Artikel», der erstens inhaltlich im August deplaziert, ferner im Nebelspalter unpassend und Nebel verbreitend sei und drittens stilistisch an «die wildesten Zeiten des Expressionismus» erinnere.

Auch wenn Ihre unwillige Reaktion begreiflich ist, möchte ich doch fragen, ob ein journalistisches Thema nicht häufig durch persönliches Betroffensein wegen irgendeines Ereignisses aufgegriffen wird. Hier scheint es der Fall zu sein, denn, wie ich sehe, heissen die ersten Sätze jenes Artikels: «Der Tod als aktive Kraft. Plötzlich, innerhalb weniger Tage, eine prägende Komponente meines Daseins.» Warum soll dieses Thema nun eigentlich nur im November möglich und im Nebi unpassend sein? Bestimmt hätte auch «Bethli» einmal vom Tod schreiben können, wenn auch wohl, ihrem Alter gemäss, überlegener als Ilse, die offensichtlich vom «Sein und Vergehen» unsicher oder verwirrt zu werden drohte. Auch bei Ritter Schorsch schiene mir ein philosophischer Aufsatz darüber möglich. Müssen es stets aktuelle Themen, muss es Kost zum Tage sein, die wir auf diesen Seiten lesen? Warum soll ein ewig gültiges Problem wie die Fragen um Leben und Tod hier nicht erscheinen? Vielleicht brauchen doch nicht alle Artikel ironisch zu sein. Und wegen des dritten Punkts, den Sie beanstanden, rufe ich Sie zur Toleranz auf: Der Stil Ilse Franks dünkt auch mich sehr expressiv; aber ich finde, wir sollten ihn als zu ihrer persönlichen Eigenart gehörend stehenlassen.

Ilse Frank führt nach meiner Meinung die Seite der Frau gut, und sie wählt im ganzen ihre Mitarbeiterinnen gut aus. Seien wir froh, dass sie ein ernsthafter und kluger Mensch ist, der sich deutlich bemüht.
Margaretha

Abwechslung
(Nebelspalter Nr. 38)

Liebe Fanny Hohl
Ilse hat mir noch nie einen lustigen, humorvollen Artikel zurückgesandt. (Siehe «Altern mit Humor» – wenn es nicht vermessen ist, auf einen eigenen Artikel hinzuweisen.) «Dina» und «Gritli» zum Beispiel – um nur zwei von Ilses Mitarbeiterinnen zu nennen – schreiben meines Erachtens stets mit köstlichem, gutem Humor.

«Von Haus zu Haus» ist doch eigentlich ein Spiegel unseres Alltags, und da gibt's – das wissen Sie auch – nicht immer nur zu lachen. Ich finde es viel ehrlicher, mit Ernstem, Nachdenklichem und Lustigem abzuwechseln, wie es sich in Wirklichkeit auch abspielt.

Sollte Ihnen in nächster Zeit etwas Lustiges passieren oder einfallen, schicken Sie es als Artikel Ilse zu. Ich würde es mit Vergnügen lesen.

Suzanne Geiger

Jahre lange Hilfe
(Nebelspalter Nr. 38)

Liebe Eva Vögeli
Ich danke Ihnen von Herzen für Ihr Echo, das mich tief berührt hat. Ich bin gleich damit zu «Leonore» gepilgert. Sie sagte mir, während des Abschlussfestes in der Klinik sei der Ausspruch gefallen: Wir haben schätzbare zwei Wochen für die Kranken gearbeitet, denken wir an die Eltern oder Ehepartner, die es jahrelang tun!

Mein lieber alter Lehrer hat oft gesagt: Wenn eine Frage gut formuliert wird, liegt schon ein Ansatz der Antwort in ihr.

Sie, liebe Eva Vögeli, fragen: Wo aber liegt der Sinn einer Behinderung für den, der sie zu tragen hat? Und Sie schliessen mit den Worten: In 27 Jahren habe ich den «Stein der Weisen» nicht gefunden.

Ich habe Ihre Frage seither oft laut vor mich hergesagt. Darf ich Ihnen an Ihre Privatadresse schreiben, wenn sich der Ansatz zur Antwort ausbreitet hat?
Ihre Suzanne Geiger



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein **OVA**-Produkt